

Predigt von Friedrich Welge in der Französischen Friedrichstadtkirche zu Berlin
in der Passionszeit 1982 über Lukas 20,9-17:

Jesus begann aber, dem Volk das folgende Gleichnis zu erzählen: „Ein Mann pflanzte einen Weinberg und verpachtete ihn an Weinbauern und ging für einige Zeit außer Landes. Und als es Zeit war, schickte er einen Knecht zu den Weinbauern, seinen Anteil am Ertrag des Weinbergs zu holen. Die Weinbauern aber verprügelten ihn und schickten ihn mit leeren Händen fort. Da schickte er einen zweiten Knecht. Sie verprügelten und misshandelten aber auch den und schickten ihn mit leeren Händen fort. Da schickte er noch einen dritten. Aber auch den schlugen sie blutig und warfen ihn hinaus. a sagte der Herr des Weinbergs: „Was soll ich tun? Ich will meinen geliebten Sohn senden; vor ihm werden sie Respekt haben.“

Als aber die Weinbauern ihn sahen, überlegten sie und sagten zueinander: 'Das ist der Erbe. Wir wollen ihn töten, damit das Erbe uns zufällt..'

Und sie stießen ihn aus dem Weinberg und töteten ihn. Was wird nun der Herr des Weinbergs mit ihnen tun? Er wird kommen und diese Weinbauern umbringen und den Weinberg anderen geben.“

Als sie das hörten, sagten sie: „Das darf nicht sein!“

Er aber blickte sie an und sprach: „Was bedeutet denn dieses Schriftwort: Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der ist zum Eckstein geworden.“¹

Liebe Gemeinde! Der jetzt in Gange gekommene Aufbau am Platz der Akademie, früher Gendarmenmarkt, gibt Gelegenheit, auch an die Geschichte der beiden Türme zu denken. König Friedrich II. ließ sie 1780 erbauen, um in der damals noch recht schmucklosen Friedrichstadt einen repräsentativen Platz zu schaffen. Vom Turm an der „Neuen Kirche“ wird nun berichtet, dass er eines Nachts noch während der Bauerei teilweise einstürzte. Menschen kamen glücklicherweise nicht zu Schaden. Der König ließ nun den verantwortlichen Baumeister durch einen Nachfolger ablösen, dem er offenbar mehr Sachkenntnis zutraute.

Es ist nun aber bekannt geworden, dass die eigentliche Ursache für dieses Geschehen nicht beim Baumeister, sondern beim König selber lag. Friedrich II. hatte es es zu eilig mit der Fertigstellung des Baues. Der Zeitdruck zwang die Bauleute, die erforderliche Sorgfalt zu vernachlässigen. Außerdem heißt es, aus Sparsamkeitsgründen sei auch weniger gutes Baumaterial verwendet worden.

Ein verunglücktes Bauwerk ist leicht zu reparieren, wenn die Ursachen bekannt sind und man bereit ist, aus den Fehlern zu lernen. So stehen die beiden Türme heute noch. Nicht einmal die Bombardierung des letzten Krieges haben ihnen viel Schaden zufügen können.

Auch im Gleichnis Jesu „von den bösen Weingärtnern“ ist von einem Misslingen die Rede. Ein „Unternehmer“ hat mit erheblichem Aufwand an Geld und Mühe einen Weinberg angelegt: Der Boden wurde kultiviert, das ganze Gelände eingezäunt, auch die erforderlichen Gebäude entstanden für den Aufenthalt der Arbeiter und für die Verarbeitung der Früchte. Vor allem aber entstanden die Weinkulturen und mancherlei andere Obst- und Getreideanlagen. Die Nutzung dieses Weinbergs sollte nach dem Willen des Eigentümers nun Sache von Pächtern sein. Unter der Bedingung, dass sie einen bestimmten Teil der Ernteerträge an den Eigentümer abzugeben hatten, konnten die Pächter zu ihrem eigenen Vorteil nun schalten und walten.

Es ist also durchaus anzunehmen, dass diese Vereinbarung für beide Seiten Nutzen und Erfolg anstrebte. Für den Fall von Schwierigkeiten in der Erfüllung der Verträge waren sicher auch geistige Re, also z.B. Stundung oder Erlass von Pachtgebühren bei Missernte...

1 Züricher Übersetzung

Nun nimmt aber alles seinen gewohnten Gang: Die Früchte gedeihen. Die Ernte wird eingebracht, und zur festgesetzten Zeit erscheinen Boten des Eigentümers, um die Pacht (in Form von „Naturalabgaben“) abzuholen.

Wohl gemerkt: Bisher ist von ungewöhnlichen Vorkommnissen keine Rede. Es fehlte nicht an „Zeit“, nicht am „Material“, es gab keinen Grund, die nun fällige Pachtzahlung zu reklamieren. Der Eigentümer durfte eines guten Gelingens seines Unternehmens sicher sein.

Ja, er ist seiner Sache so sicher, dass er sich durch gewisse Schwierigkeiten nicht entmutigen lässt. Nachdem die Pachtzahlung das erste Mal verweigert wird, unternimmt er einen zweiten und dritten Versuch. Die Misshandlung der Boten scheint er dabei fast übersehen zu haben.

Die Pächter stehen ja auf jeden Fall im Wort. Auf Grund der zweiseitigen Vereinbarung sind sie eine wirkliche Antwort schuldig. Der Herr des Weinbergs lässt ihnen Zeit, die richtige, angemessene Antwort zu geben.

Das zeitweilige Misslingen entrüstet ihn nicht... Ein ungewöhnlicher „Mensch“, (ja, so wird er bezeichnet.) Unter dieser Bezeichnung wird sein Handeln geschildert.

„Ein Mensch“ ist entschlossen, solange wie nur eben möglich, unmenschlichem Verhalten gegenüber menschlich zu bleiben: Ja, er nimmt sich das Recht, diesen „Menschen“ Menschlichkeit zuzutrauen wenigstens gegenüber dem Sohn, den er als letzten zu ihm schickt, um eine letzte Chance zu nutzen: „Sie werden sich vor meinem Sohn scheuen!“

Aber beim Erscheinen des „Erben“ sind die Pächter entschlossen, durch neue Tatsachen neue Rechtsverhältnisse zu schaffen. „Lasst uns den Erben töten, so wird der Weinberg unser sein.“ „Und sie ergriffen ihn, töteten ihn und warfen ihn zum Weinberg hinaus.“

Nicht einmal der Leichnam des Erben soll sie mehr an ihr eigenes Wort erinnern, das einmal Vertragstreue versprach.

Je länger wir dieser Geschichte des Misslingens zuhörten, desto deutlicher wurde uns bewusst, dass Jesus hier nicht die Geschichte eines Pachtunternehmens erzählt. Es geht hier überhaupt nicht um Einblicke in das Fehlverhalten des menschlichen Zusammenlebens (das ja viel schwerer zu beeinflussen ist als ein falsch geplantes Baugeschehen, von dem eingangs die Rede war.)

Jesus muss vielmehr diesen Extremfall des menschlichen – unmenschlichen Verhaltens konstruieren – ja: erfinden, um die ganze Wirklichkeit des Geschichte des Misslingens der Beziehung Gottes zu Israel zu enthüllen, das heißt den Betroffenen bewusst zu machen.

Dieses „erwählte Volk Gottes“ lebt in der schönen Selbstsicherheit, zu jeder Zeit in gebührender Weise Gott zu geben, was ihm gebührt.

Es meint zu wissen, was es Gott schuldig ist: Nichts ist ihm so heilig wie der Wille Gottes in den Geboten offenbart. Diese ganze selbstsichere Haltung des Gottesvolkes muss Jesus als Täuschung und Lüge entlarven: „Ihr sagt: 'Wir geben Gott, was Gottes ist?'!“ „Ich sage euch, wie die Propheten vor mir: Ihr gebt Gott nicht, was sein ist, ihr gebt ihm überhaupt nichts, weil ihr selbst euch ihm verweigert! Ihr feiert Gottesdienste, bringt große Opfer dar, ihr gebt Almosen..., aber im Grunde wisst ihr gar nicht mehr, wofür ihr eigentlich zu danken habt. All euer „Gott geben, was Gottes ist“ ist in Wahrheit ein Freikaufen: Der heimliche Wille, frei zu sein von der totalen Rechenschaftspflicht und sich selber 'Entlastung' zu erteilen.“

Die große Täuschung, die große Lüge „Wer Gott recht dient und gibt, was ihm gehört, ist wirklich frei.“ Was für eine Freiheit ist das, die darin besteht, dass der Mensch sich Gott verweigert, indem er das wahre Lob verweigert: ... der dir alle deine Sünden vergibt, heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöst und dich krönt mit Gnade und Barmherzigkeit (nicht nur Regelung zweiseitiger Beziehungen!)

Jesus ist gekommen, um die Wahrheit an den Tag zu bringen, dass Gottes Volk die Freude des Gehorsams und der Dankbarkeit verweigert. Er wird ihm das nicht mit einem Machtwort beweisen.

Nein: er selber tritt als das Eine, wahre Wort Gottes unter sie, er selber ist Gottes gütiges „menschliches“ Verhalten, indem er kommt, sieht, umkehrt = bekehrt (und nicht etwa dreinschlägt!)

Er ist dieses gütige Wort Gottes,

- in dem er sich selber „Zeit“ nimmt für die Menschen. (Er handelt nicht unter „Zeitdruck“),
- indem er das Beste einsetzt, das er besitzt, den eigenen Gehorsam, die Hingabe für die einzig große Sache in der Welt: nämlich den Menschen für Gott zu gewinnen, von sich selbst zu befreien, so zu gewinnen, dass er frei wird von sich.

Was wie ein Machtwort aussieht: „Der Herr des Weinbergs wird kommen und die Weingärtner umbringen und den Weinberg anderen geben.“ ist in Wahrheit die Macht, das neue Wort zu sagen: „Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden, das ist vom Herrn geschehen und ein Wunder vor unseren Augen.“

Die verblendeten Augen der Menschen dürfen genesen, sehend werden an dem neuen Werk Gottes. Es gilt die neue Erkenntnis Gottes: ... der seinen eingeborenen Sohn nicht verschonte, sondern ihn dahin gibt, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?“ (Röm 8,32)